

gelang, durch die Massenversuche eine Wettbewerbsstimmung zu erzeugen und so den Übungswillen auf der Höhe zu erhalten. Nach Abschluß der Versuche setzt auch eine längere Pause die Übungswirkung sehr wenig herab; die Übungsfestigkeit ist erheblich. Aus den ersten Übungstagen kann man keine Prognose über die späteren Rangreihen geben; das ist erst nach einigen Wochen möglich, bei den Rechenversuchen schon nach zwei Wochen, bei den Durchstreichungsversuchen erst nach sieben bis acht Wochen.

Bei allen Ergebnissen zieht K. auch die bisherigen größeren Untersuchungen zum Vergleich heran und weist die Übereinstimmung in den gewonnenen Übungsgesetzen nach. Nur äußerst selten bleibt eine noch nicht erklärbare Unstimmigkeit zurück. Auf diese Weise bringt die Arbeit in den bisherigen Wirrwarr der Ergebnisse einheitliche Linien. K. zieht aus seinen Untersuchungen ziemlich skeptische Folgerungen gegenüber dem gegenwärtigen Betrieb der Eignungsprüfungen und auch der Intelligenzprüfungen. Für die technischen Prüfungen einzelner Fertigkeiten durch eine einmalige Untersuchung ist er sicher im Recht. Bei den Intelligenzmessungen kann man zugeben, daß die einzelne Prüfung nicht sicher ist, was auch zugegeben wird. Andererseits kann man auf die Verschiedenheit der Bedingungen hinweisen. In den Prüfungen sind da gewöhnlich eine größere Menge verschiedenartiger Tests nebeneinander gestellt, so daß zufällige Schwankungen bei einigen sehr wahrscheinlich durch andere aufgewogen werden. Dabei handelt es sich nicht, wie bei den hier untersuchten Fertigkeiten, um möglichste Schnelligkeit, sondern es wird Zeit gelassen. Emotionale Hemmungen mögen gewiß manchmal stark stören, weshalb die einzelne Prüfung fehlerhaft sein kann, wie das anerkannt ist. Aber besonders für die theoretischen Folgerungen für die Gesamtheit hat man die Bestätigungen durch Nachprüfung zu anderen Zeiten, den Vergleichen mit den Klassenleistungen, mit der gewöhnlichen Beobachtung. Auch liegt da die Frage nach der höchsten Leistungsmöglichkeit vermittelt der Übung gar nicht vor, sondern man fragt nach der gegenwärtigen Leistungsfähigkeit und ihrer natürlichen Entwicklung. — Als Ganzes bedeutet das ausgezeichnete Werk eine erhebliche Verbesserung unseres Wissens über die Gesetze der Übung.

J. Fröbes S. J.

*Psychologies of 1930.* Edited by Carl Murchison. gr. 8° (XVIII u. 497 S.; mit Photographien der Verfasser). Worcester (Mass.) 1930, Clark University Press. Doll 6.—

1925 wurde zum erstenmal in Amerika der Versuch unternommen, die Hauptrichtungen der experimentellen Psychologie von ihren Vertretern selber schildern zu lassen. Damals wurden die Ansichten von 9 führenden Psychologen gesammelt; sie verteilten sich auf die Behaviorpsychologie, die dynamische, die Gestaltpsychologie, die finalistische, Reaktions- und Strukturpsychologie. Da der Versuch Anklang fand, wird er nun in erweitertem Umfang wiederholt. Diesmal kommen 25 Psychologen zu Wort, in der Überzahl Amerikaner, aber auch einige Deutsche, Russen, Engländer und Franzosen. Eine kurze Übersicht der einzelnen Artikel kann uns zeigen, was der Leser zu erwarten hat.

Im ersten Kapitel entwickelt McDougall sehr eingehend seine teleologische Psychologie im Gegensatz zur mechanistischen. Das Eigentümliche seiner Fassung liegt darin, daß er in den Instinkten mit ihrer Zielerkenntnis und dem Zielstreben die einzige Quelle aller psychischen Tätigkeit, auch im Menschen, sieht. Er verschweigt nicht

den Einwand von Klages, daß diese Theorie, so vorzüglich sie das sinnliche Leben beschreibt, doch für das höhere geistige Leben nicht genüge. McDougall vermißt den Beweis dafür, daß Geist und Wille etwas wesentlich Höheres sei. Aber ist dieser Beweis nicht von den Aristotelikern immer wieder erbracht worden? Es mag hier genügen, auf die deutsche Psychologie von Geysler oder die englische von Maher hinzuweisen. Damit soll der Wert dieses ausgezeichneten Beitrages nicht verkleinert werden, sondern nur auf eine Lücke hingewiesen werden, die leicht auszufüllen wäre. — Es folgen zwei historische Beiträge. Brett entwickelt den Bedeutungswandel des Begriffes der Assoziation. Carr stellt die genaue Bedeutung der Funktional- und der Strukturpsychologie fest. Die letztere hat mit der modernen Gestaltpsychologie nichts zu tun, sie ging einseitig in der Zerlegung des Bewußtseinsinhaltes auf, und zwar bei Titchener des rein sinnlichen. Dagegen untersuchte die Funktionalpsychologie auch die Bedeutung der inneren Akte, Absicht und Ziel, ferner den Zusammenhang mit dem Körper und der Umgebung; sie wird also sicher dem Gesamtziel der Psychologie besser gerecht.

Die folgende Gruppe von Forschern ging aus der Strukturpsychologie Titcheners hervor, die sie in sehr verschiedenem Sinn weiterbildeten. Margaret Washburn gelangt zu einer rein motorischen Psychologie, die geistigen Akte sind ihr reine Epiphänomene, alle Erklärung ist ihr Physiologie. Alles Denken wird vollständig vertreten durch die Sprechbewegungen; das Wesen des absichtlichen Denkens im Gegensatz zur Träumerei besteht in der gespannten Haltung (!). Indessen findet sich beides bei Tieren, die nicht denken. Begreiflich findet Verfasserin ihr System dem Behaviorismus recht nahestehend. — Bentley macht den kühnen Versuch, mit ganz neuen Begriffen die Grundfragen der Psychologie zu besprechen; sicher nicht zum Nutzen der Verständlichkeit. — Boring vertritt gegenüber dem Streit der Schulen in sehr geschickter Weise die Psychologie der Eklektiker, die aus allen Schulen das übernimmt, was sich als fruchtreich erwiesen hat. In ähnlichem Sinn sucht auch Nafe in seiner neueren Strukturpsychologie das Beste aller Schulen in eine Einheit zu sammeln, die Sinnespsychologie mit den höheren Denkprozessen, die positiven Ergebnisse des Behaviorismus ohne seinen Methodenstreit, die Gestaltpsychologie mit dem psychischen Atomismus.

Die Gestaltpsychologie kommt in drei deutschen Psychologen zu Wort. Köhlers wertvoller Beitrag ist sachlich aus seinen Kapiteln in den früheren „Psychologies“ übernommen. Dagegen bringt viel Neues Koffka aus dem Gebiet der Gesichtswahrnehmung. Mit vielem Material wird durchgeführt, daß das körperliche Sehen nicht aus der Mitwirkung der Erfahrung zu erklären ist, sondern aus einer spontanen Organisation der Nervenprozesse in der Sehsphäre. Die reichen Tatsachen müssen jedem Psychologen willkommen sein, auch wenn er der physiologischen Erklärung dieser Schule nicht folgen will. Sander vertritt die Gestaltpsychologie der Leipziger und bespricht den Einfluß der Ganzheit bei der gewöhnlichen Wahrnehmung.

Der Behaviorismus oder die Einschränkung der Psychologie auf rein körperliche Prozesse ist durch drei Russen und zwei Amerikaner vertreten. Pawlow gibt einen sehr interessanten Bericht über seine Lebensarbeit, besonders die bedingten Reflexe; er leugnet die Lücken dieser Erklärung nicht. — Die ebenso umfangreiche Arbeit von Bechterew schildert sein Schüler Schniermann. Sonderbar ist seine Begründung der „objektiven Psychologie“: Käme ein Wesen von einem

anderen Stern auf unseren Planeten und wollte die Tätigkeit der Menschen beschreiben, so bliebe ihm bei seiner Unkenntnis der menschlichen Sprache nichts anderes übrig, als sich auf die Beschreibung ihrer Bewegungen zu beschränken, d. h. objektive Psychologie zu betreiben. Also, meint er treuherzig, müssen auch wir die Handlungen der Menschen rein objektiv studieren, frei von subjektiver Analyse und Analogieschlüssen. — Nun, ich denke, wenn das Wesen so viel Verstand hat, um Menschenpsychologie zu betreiben, wird es auch vernünftig genug sein, um erst ihre Sprache zu erlernen, was jedes Kind fertigbringt, und dann ihr seelisches Leben direkt aus ihren Mitteilungen zu erfahren. Aber was immer auch dieses fremde Wesen tun sollte, warum sollten wir, die wir die Sprache verstehen, absichtlich auf dieses Mittel verzichten? Zweifellos hat auch Bechterew bei seinen Schülern angenommen, daß sie seinen Unterricht wirklich verstanden und nicht bloß seine Bewegungen nachahmten. — Mehr philosophischer Natur ist die geschichtliche Abhandlung Kornilows, der die jetzige russische offizielle Philosophie im Sinne Lenins aus dem „dialektischen Materialismus“ von Marx und Engels ableitet. Dieser Materialismus ist übrigens gegenüber dem amerikanischen Behaviorismus ein ziemlich gemäßigtes System; Materie ist ihm nur gegenüber dem Idealismus ein anderes Wort für eine objektiv existierende Welt, die Körper und Geist einschließt; seine eigentümliche Methode ist aus der Hegelschen romantischen Phantasie abgeleitet, die gestattet, aus allem alles zu entwickeln. — Die schärfste Bekämpfung der seelischen Innenwelt enthält der folgende Artikel von Hunter, eine neue Auflage desjenigen, den er schon 1925 lieferte. Die Existenz geistiger Phänomene sei nie bewiesen worden. Es gebe bloß körperliche Reize draußen und das Sprechen von Worten, aber kein inneres Denken. — Sollte man wirklich dem Verf. glauben, daß seine geistreichen Ausführungen bloße Sprech- und Schreibbewegungen waren, bei denen er nichts innerlich dachte? Oder schreibt er nicht offenbar in der bewußten Absicht, die anderen von der Wahrheit seines Systems zu überzeugen? Daß kein Philosoph sich daran geben wird, die Existenz seiner inneren Akte erst zu beweisen, ist selbstverständlich. Bewiesen, erschlossen werden unbekannte Verhältnisse, nicht offenbare Tatsachen, die man sieht. — Die kurze Darstellung von Weiss gibt nur das Positive der Lehre ohne Polemik.

Die Reaktionspsychologie hatte Knight Dunlap schon 1925 eingehend behandelt; deshalb begnügt er sich hier mit Zusätzen, z. B. über die Rolle des Gehirns. — Eine vorzügliche Wertung aller Abarten der Psychologie liefert Woodworth. Beim Behaviorismus sondert er das brauchbare Positive von der verwerflichen Ablehnung des inneren Lebens. Ebenso wird es getadelt, wenn eine introspektive Psychologie Bedeutungen und Werte aus dem Bewußtseinsinhalt weglassen will. Weniger glücklich scheint mir, als das eigentliche Objekt der Psychologie den „Organismus“ zu bezeichnen, statt etwa das Ich, das Individuum.

Mit der Faktorenpsychologie Spearman's beginnen die Beiträge zu einzelnen psychologischen Fragen. Sein Aufsatz über die Bedeutung des „allgemeinen Faktors“ *g* (man kann ihn wiedergeben als allgemeine Begabung) in allen geistigen Tätigkeiten gehört zu den packendsten Beiträgen des ganzen Buches. Er gibt darin eine Übersicht über seine Lebensarbeit, die in seinen beiden großen Werken niedergelegt ist. Unter dem Titel der analytischen Psychologie behandelt zunächst Pierre Janet ganz kurz die abnormen Seelenleistungen. Dagegen gibt Flugel eine eingehende Rechtfertigung

der psychoanalytischen Methode, ohne die Einwände zu verkennen. Adler fügt dazu einen Überblick über seine eigenen Ideen, wobei er den Finalismus des seelischen Lebens unterstreicht. — Im Schlußteil gibt J. Dewey eine Abrechnung zwischen Behaviorismus und Selbstbeobachtungspsychologie. In fachmännischer Weise, die nicht mehr gemeinverständlich ist, behandelt Truman Kelley die Forschungen über die Vererbung geistiger Züge, Spearman faßt zusammen, was zum Stichwort „Norm“ in seinen vielen Bedeutungen zu erwähnen ist. Der Schlußaufsatz von Troland über die Motivationspsychologie versucht in eigener Weise den Behaviorismus und die subjektive Psychologie in Einklang zu bringen; indessen herrscht dabei die mechanistische Erklärung vor.

Das ganze Werk gibt ein sprechendes Bild des Kampfes der Meinungen unter den Psychologen, soweit es sich um die theoretischen Grundanschauungen handelt. In der Forschungsarbeit ist der Gegensatz glücklicherweise sehr viel kleiner. J. Fröbes S. J.

Sombart, Werner, Die drei Nationalökonomien. Geschichte und System der Lehre von der Wirtschaft. gr. 8° (XII u. 352 S.) München u. Leipzig 1930, Duncker & Humblot. M 12.—; geb. M 15.—.

Nicht eine lehrgeschichtliche Darstellung der Nationalökonomie wird geboten, sondern eine geschichtlich belegte systematische Methodik der nationalökonomischen Lehre. Immerhin finden in dem reichhaltigen Werke dieses Vertreters der verstehenden geschichtlichen Schule der Nationalökonomie auch viele Einzelfragen eingehende Behandlung. Es sei verwiesen auf die Ausführungen über den Begriff Volkswirtschaft (214 u. 327) und über die Willensfreiheit (224), auf die Auseinandersetzung mit Spann über die Kausalität (222). — Im 1. Teil wird der heutige Stand der Nationalökonomie durch den Hinweis auf die Unbestimmtheit sowohl des Gegenstandes dieser Wissenschaft, der Wirtschaft, wie ihrer Erkenntnisweise und schon ihrer Namengebung gekennzeichnet, da sie an sich weder Ökonomie noch national sein wolle.

Im 2. Teil werden die geschichtlichen und möglichen Systeme der Nationalökonomie in die drei Klassen der richtenden, ordnenden, verstehenden Nationalökonomie gesichtet. — Die richtende N. stellt als Forschungsziel bindende Normen auf, wie den gerechten Preis, die richtige Wirtschaft. Ihre Lehre tritt uns in drei großen Systemgattungen entgegen. Zunächst sind richtende Systeme die auf dem Naturrecht und dem Universalismus aufbauenden Systeme der Scholastik. S. führt deren Eigenart vor, bei Aristoteles beginnend und über Thomas von Aquin und die Reformatoren bis zu den Neuscholastikern fortschreitend: A. Müller, Alb. de Villeneuve-Bargemont, Liberatore, Périn, Ratzinger, H. Pesch, Spann. Als Gegenbewegung gegen die theomane Scholastik treten die mehr anthropozentrischen, aber ebenso metaphysisch richtenden Systeme der Harmonisten auf, dieser aufklärerischen, optimistischen Verehrer der harmonischen Naturordnung in der menschlichen Gesellschaft, ob diese Naturgesetzlichkeit von ihnen gläubig im liberalistischen oder sozialistischen Sinne aufgefaßt werde. Als Beispiele der dritten Gattung richtender Wirtschaftslehre werden die rationalistischen, auf der Macht der Vernunft, der Idee und der Freiheit aufbauenden Systeme von Kant bis zu den Kathedersozialisten umrissen. Alle diese richtenden Systeme wollen von wissenschaftlichen Beweisen ihrer Werte und Normen ausgehen, indem sie logisch die Ziele des menschlichen Handelns ableiten oder erkenntnistheoretisch sich mit Kant auf Aprioris stützen oder ontologisch mit